

**Bibel.** (*Römisch-katholisch:*) Die Bibel, die Sammlung der Schriften des Alten und des Neuen Testaments, ist die ›Heilige Schrift‹ der Christen, das Alte Testament auch die der Juden. Der Name – vom griechischen ›ta biblia‹: die Bücher – besagt, daß die in ihr enthaltenen Schriften als Gotteswort einen derartigen Rang besitzen, daß sie die Bücher par excellence sind.

DAS ALTE TESTAMENT übernahm die Kirche von den Juden, dem Gottesvolk des ›Alten Bundes‹. Christus selbst hat es als Heilige Schrift anerkannt. Er wollte als Messias die Erfüllung der alttestamentlichen Heilsverheißung sein. Unter den geschichtlichen Büchern des Alten Testaments stehen an erster Stelle die fünf Bücher Moses oder der *Pentateuch* (griech. Fünfbuch). Sie enthalten die Überlieferungen des Volkes Israel über seine Vorgeschichte vom Schöpfungsmorgen bis zur Zeit des großen Befreiers und Gesetzgebers *Moses* (wahrscheinlich 13. Jh. v. Chr.). Die Entstehungsgeschichte dieses großartigen Werkes, das auch viele gesetzliche Texte enthält, ist sehr verwickelt. Doch gehen wichtige Stücke, vor allem etwa die ›Zehn Gebote‹, sicher bis auf Moses selbst zurück. Zweifellos sind im Pentateuch auch noch weit ältere Überlieferungen, wenn auch wohl in späterer literarischer Gestaltung, auf uns gekommen, so besonders über *Abraham* (etwa 19. Jh. v. Chr.), den Stammvater des Volkes (1. Mos. 12–25). Die folgenden geschichtlichen Bücher (*Josua*, *Richter*, die Königsbücher usw.) erzählen aus Israels Geschichte vom Einzug ins ›Gelobte Land‹ bis zu den Freiheitskriegen der Makkabäer gegen die syrische Fremdherrschaft (2. Jh. v. Chr.). Die Berichte über die drei ersten Könige, *Saul*, *David* (um 1000) und *Salomon*, können als die älteste Geschichtsschreibung der Welt – ein halbes Jahrtausend vor Herodot – bezeichnet werden. – Die prophetischen Bücher enthalten die Predigten, Visionen und Weissagungen der *Propheten*, angefangen von *Amos* und *Osee* (8. Jh.), während die noch früheren Propheten, wie *Nathan* (Zeit Davids) und *Elias* (9. Jh.), nur durch mündliche Predigt wirkten. *Isaias*, *Jeremias*, *Ezechiel* und *Daniel* werden (wegen des Umfangs ihrer Schriften) die ›großen Propheten‹ genannt, denen in der Bibel die zwölf ›kleinen Propheten‹ folgen. Besonders *Isaias* ist dem Christen teuer wegen seiner bedeutsamen messianischen Weissagungen. – Die religiöse Weisheit Israels hat ihren Ausdruck gefunden im Buch *Job*, wo das Problem des Leidens besprochen wird, im Buch der *Weisheit* und ähnlichen Schriften. Ein Denkmal der Frömmigkeit und des Gottesdienstes des Alten Testaments ist in den *Psalmen* auf uns gekommen.

TEXT UND TEXTÜBERLIEFERUNG DES ALTEN TESTAMENTS. Das Alte Testament ist zum weitaus größten Teil hebräisch geschrieben. Schon im 3. Jh. wurde aber in Alexandrien für die in der Dia-

spora (griech., ›Zerstreuung‹) lebenden Juden eine Übersetzung ins Griechische, die Weltsprache des hellenistischen Zeitalters, geschaffen: die *Septuaginta* (lat., ›siebzig‹), so genannt nach der angeblichen Zahl der Übersetzer.

Einige der späteren Schriften sind griechisch verfaßt (z. B. das Buch der Weisheit und das 2. Makkabäerbuch) oder doch nur griechisch erhalten geblieben (z. B. Tobias, 1. Makkabäer, Jesus Sirach; von letzterem wurde 1896 ein großer Teil des hebräischen Urtextes wiedergefunden). Die Bewertung dieser Schriften bei den Juden war nicht einheitlich; von den späteren Juden wurden sie nicht mehr als biblisch anerkannt. Die Christen jedoch, die sich seit frühester Zeit der Septuaginta bedienten (schon im Neuen Testament werden alttestamentliche Texte meist danach zitiert), rechneten sie — von zeitweilig geäußerten Zweifeln abgesehen — zur Heiligen Schrift. Im gleichen Sinne urteilte das *Konzil von Trient*, das 1546 den ›Kanon‹, das offizielle Verzeichnis der Heiligen Bücher, endgültig festlegte. Die Reformatoren folgten dagegen dem Kanon der (späteren) Juden; doch werden in den meisten evangelischen Bibelausgaben die umstrittenen Schriften, die von den Protestanten *Apokryphen*, von den Katholiken *deuterokanonische Schriften* genannt werden, als Anhang beige gedruckt.

Die ursprünglichen, von den Verfassern selbst stammenden Handschriften sind verlorengegangen. Die ältesten bekannten hebräischen Handschriften des Alten Testaments stammten bis vor kurzem aus dem 9. Jh. n. Chr. Sie boten alle einen einheitlichen Text, der von den *Masoreten*, den jüdischen Bibelgelehrten jener Zeit, in äußerster Treue zum überlieferten Buchstaben bis ins letzte festgelegt worden war. Die sensationellen *Handschriftenfunde vom Toten Meer* im Jahre 1947 und den folgenden Jahren schenkten uns eine Handschrift des Buches Isaias, die noch aus der Zeit vor Christus stammt, und zahlreiche kleinere Textstücke ebenfalls aus sehr früher Zeit. Diese Funde bestätigen im wesentlichen die Zuverlässigkeit des masoretischen Textes des Alten Testaments. Die Textabweichungen sind zwar zahlreich, betreffen aber fast ausschließlich die Rechtschreibung. Die möglichst getreue Feststellung des ursprünglichen Wortlauts, wofür neben den hebräischen Handschriften die Septuaginta von großem Wert ist, ist Aufgabe einer eigenen Wissenschaft, der *Textkritik*.

DER ALTE BUND. Die Schriften des Alten Testaments stellen trotz ihrer so verschiedenen Entstehungszeit und literarischen Eigenart doch, wie schon Klemens von Alexandrien (um 200) sagte, eine große ›Symphonie‹ dar. Sie schildern die Geschichte des Heils, das der eine Gott, der Schöpfer und Herr der ganzen Welt, in einem einzelnen Volk, das er sich zum ›Bund‹ auser-

wählt, zu verwirklichen beginnt und dessen allumfassende Verwirklichung er durch die Propheten immer wieder verheißt. Israels Erwählung, seine nationale Rettung und sein staatlicher Untergang im 8. bzw. 6. Jh. v. Chr., seine religiös-sittliche Läuterung im Exil in Babylon, der im Vergleich zu den andern altorientalischen Religionen so erhabene Gottesdienst des Alten Testaments usw. sind bereits Beginn des Heils und Hinweis auf seine Vollendung im *Neuen Bund*, zu dem in und durch Christus die ganze Menschheit berufen ist. Diese Universalität des Heils wird schon im Alten Testament klar ausgesprochen, z. B. in den sicher altüberlieferten Gottesworten an Abraham: »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde« (1. Mos. 12,3). Tatsächlich nimmt Israel durch die Erhabenheit seiner Religion eine so einzigartige Stellung in der Religionsgeschichte der Menschheit ein, daß wir darin eine Bestätigung jenes Anspruchs sehen dürfen, daß Gott selbst sich einst diesem Volk und dadurch der ganzen Menschheit geoffenbart habe. Es sei nur auf zwei Tatsachen hingewiesen: Aller lebendige *Monothismus* heute in der Welt (Judentum, Christentum, Islam) geht, geschichtlich gesehen, auf die Religion des Alten Testaments zurück; abgesehen von der Religion der hunderttausend Parsen in Indien und einiger kleinen, ganz primitiven Stämme, die einen sehr einfachen, aber relativ hochstehenden Eingottglauben haben. Das Grundgesetz des Alten Testaments, die *Zehn Gebote*, in denen die religiösen und sittlichen Pflichten des Menschen in einprägsamer Form zusammengefaßt sind, ist auch heute noch Inbegriff aller Sittlichkeit.

**DAS NEUE TESTAMENT.** Das Kommen des im Alten Testament verheißenen Heils in Jesus Christus ist das gemeinsame Thema der Schriften des Neuen Testaments. Die vier Evangelien schildern die Person, die Sendung und Predigt, den Tod und die Auferstehung Jesu. *Evangelium* heißt »Frohe Botschaft«. Sie besteht darin, »daß Jesus der (im Alten Testament verheißene) Messias ist, der Sohn Gottes, damit ihr das Leben habt in seinem Namen« (Joh. 20,31). Die drei ersten Evangelien (*Matthäus*, *Markus* und *Lukas*) sind einige Jahrzehnte nach dem Tode Jesu, wenigstens das Markusevangelium noch vor der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) geschrieben worden. Man nennt sie auch »synoptische« Evangelien, weil sie wegen ihrer weitgehenden inhaltlichen wie stilistischen Ähnlichkeit in einer Synopse (griech., »Zusammenschau«) nebeneinandergestellt werden können. Das vierte Evangelium ist nach alter kirchlicher Überlieferung als letztes um die Wende des ersten Jh. von *Johannes*, dem »Jünger, den Jesus liebte«, geschrieben worden. Es bietet viele wertvolle Ergänzungen über die synoptischen Berichte hinaus, zugleich aber bereits eine tiefe Theologie der Ge-

stalt, des Lebens und des Werkes Jesu. Über die Anfänge und die Ausbreitung der Kirche, vor allem die Urpredigt durch *Petrus* und die Missionsreisen des Völkerapostels *Paulus*, berichtet die *Apostelgeschichte*, die als ›zweites Werk‹ aus der Hand des Paulusschülers Lukas stammt. Es folgen 21 z. T. sehr umfangreiche ›Briefe‹, die meisten und wichtigsten von *Paulus*. Sie sind alle aus ganz konkreten Anlässen, zumeist an einzelne Gemeinden, geschrieben und bieten gute Einblicke in das urchristliche Leben. Da aber besonders Paulus, vom konkreten Anlaß ausgehend, vor allem grundsätzliche theologische Fragen behandelt, spiegelt sich in diesen Briefen zugleich der Glaube der Urkirche an die Erlösung in Christus. Das letzte Buch des Neuen Testaments ist die *Offenbarung* des Johannes, ein Trostbuch für die → Kirche, der schwere Verfolgungen drohen, geschrieben im Stil der spätjüdischen Apokalyptik, das einzige ›prophetische‹ Buch des Neuen Testaments.

**TEXTÜBERLIEFERUNG DES NEUEN TESTAMENTS.** Das Neue Testament ist im Urtext griechisch. Nur das Matthäusevangelium war hebräisch oder aramäisch geschrieben, doch ist nur eine griechische Fassung erhalten geblieben. Es gibt keine Schrift des Altertums, die auch nur annähernd in so vielen und so alten Handschriften überliefert ist wie das Neue Testament. Die ältesten vollständigen griechischen Handschriften stammen aus dem 4. Jh.: der *Codex Vaticanus* und der von Konstantin Tischendorf in einem Kloster am Sinai in einem Papierkorb entdeckte *Codex Sinaiticus*, die beide auch das Alte Testament umfassen. Einige in den letzten Jahrzehnten im trockenen Sand Ägyptens gefundene Papyri mit Stücken des Neuen Testaments sind noch beträchtlich älter. Besonders bedeutsam ist ein kleines Papyrusfragment vom Anfang des 2. Jh. Es enthält Bruchstücke einiger Verse des Johannesevangeliums. Damit sind wir der Abfassungszeit des Evangeliums auf wenige Jahrzehnte nahe gekommen. Auf Grund einer über hundertjährigen textkritischen Forschung, die vor allem von deutschen Gelehrten geleistet wurde, können wir sagen, daß wir den ursprünglichen Text des Neuen Testaments ohne wesentliche Schäden besitzen. Nur ganz wenige Stellen von Bedeutung, z. B. der Markusschluß (16,9 ff.) und Joh. 7,53–8,11, sind textkritisch unsicher.

**BIBELÜBERSETZUNGEN.** Die Bibel ist im Laufe der Jahrhunderte in mehr als tausend Sprachen und Dialekte übersetzt worden. Von besonderer Bedeutung sind darunter für das Alte Testament die schon genannte *Septuaginta*, für das Neue Testament die altsyrischen und altlateinischen Übersetzungen. Da im mittleren und westlichen Abendland etwa im 3. Jh. das Latein an Stelle des ursprünglich vorherrschenden Griechisch zur Sprache der Kirche wurde, ergab sich die Notwendigkeit eines einheitlichen

lateinischen Bibeltextes, der im 4. Jh. im Auftrag des Papstes *Damasus* von dem gelehrten *Hieronymus* unter Verwertung der älteren Übersetzungen geschaffen wurde. Das *Konzil von Trient* erklärte diesen Text, die sogenannte *Vulgata*, für authentisch, verlangte aber zugleich eine kritische Neuausgabe. Die *Vulgata* wird noch heute in der Liturgie und in amtlichen lateinischen Dokumenten gebraucht. Ihre Bedeutung für die katholische Kirche läßt sich etwa mit jener der Lutherbibel für die deutschen Protestanten vergleichen. Bei der wissenschaftlichen theologischen Arbeit ist auch für den katholischen Theologen der Urtext die Grundlage. Die älteste Bibelübersetzung in eine germanische Sprache schuf der Gote *Ulfila* († 383). Einige Bruchstücke davon sind erhalten geblieben.

**DIE INSPIRATION.** Schon die Juden glaubten an den göttlichen Ursprung ihrer heiligen Bücher. Christus und die Apostel setzen diese Auffassung voraus. »Die Schrift« hat darum unbedingte Autorität. Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus: »Jede von Gottes Geist eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zum Erweis der Wahrheit, zur sittlichen Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit« (2. Tim. 3,16 f.). Auch die Apostel nehmen für ihre Verkündigung des Evangeliums unbedingte Autorität in Anspruch. Christus selbst hatte ihnen gesagt: »Wer euch hört, hört mich« (Lk. 10,16). Er hatte ihnen den »Geist der Wahrheit« verheißen: »Er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe« (Joh. 14,26). In diesem Sendungsbewußtsein schreibt Paulus den Galatern (1,8): »Und wollte euch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkünden, als wir euch verkündet haben, er sei verflucht!« So verstand es sich von selbst, daß die Kirche sehr bald wie das Alte Testament so auch die Schriften der Apostel und der unmittelbaren Apostelschüler Markus und Lukas als »Heilige Schrift«, als »Gotteswort«, betrachtete.

Die Weise, in der das Wort der Schrift Gotteswort ist, sucht die theologische Lehre von der Inspiration, der göttlichen Eingebung, näher zu erklären. Kraft der Inspiration ist Gott selbst der eigentliche Urheber der heiligen Bücher. »Der Heilige Geist nämlich hat die heiligen Schriftsteller mit übernatürlicher Kraft so zum Schreiben angeregt und bewegt, hat ihnen so beim Schreiben selbst zur Seite gestanden, daß sie alles und nur das, was er selber ihnen auftrug, recht auffaßten, getreu niederschreiben wollten und in geeigneter Weise und mit unfehlbarer Wahrheit zum Ausdruck brachten« (*Leo XIII.*). Die menschlichen Verfasser könnte man also mit einem Wort der alten Kirchenväter als »Werkzeuge Gottes« bezeichnen. Das darf jedoch nicht mechanisch verstanden werden, als hätten sie nur automatisch ein göttliches Diktat niedergeschrieben. Sie waren lebendige

Werkzeuge; darum kommt ihre persönliche Denk- und Schreibweise im inspirierten Werk voll zur Geltung. Wenn Gott seine Hand auf einen Menschen legt, hebt er damit seine Freiheit und Individualität nicht auf. Und je mehr sich ein Mensch dem göttlichen Willen ergibt, um so mehr vollendet sich dabei seine persönliche, gottgewollte Eigenart. Wir können das durch Menschen geschriebene Gotteswort der Bibel mit der Menschwerdung des ewigen Gottessohnes vergleichen: »Wie das wesenhafte Wort Gottes (so nennt Johannes den Gottessohn) den Menschen in allem ähnlich geworden ist, die Sünde ausgenommen, so sind auch Gottes Worte, durch menschliche Zunge ausgedrückt, in allem der menschlichen Sprache ähnlich geworden, den Irrtum ausgenommen« (*Pius XII.*).

DIE IRRTUMSLOSIGKEIT der Bibel ergibt sich als notwendige Folge aus ihrer Inspiration. Denn Gott ist die ewige Wahrheit. Es ist aber zu beachten, daß die biblischen Aussagen nur in ihrem eigentlichen Aussagesinn irrtumslos sind. Z. B. sollen Aussagen der Bibel über Naturvorgänge uns nicht naturwissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln (was nicht immer genügend gesehen wurde); sie sind in der Regel einfache Aussagen nach dem Augenschein.

Immer ist auch die literarische Eigenart der einzelnen Bücher zu beachten, wobei es bei manchen Texten schwer zu sagen ist, ob ein eigentlich geschichtlicher Bericht oder eher eine freiere Darstellung mit geschichtlichem Kern (wie wohl im Buch Judith) oder eine Beispielerzählung (so wohl Tobias) vorliegt. Daß solche literarische Formen grundsätzlich als Gotteswort möglich sind, machen uns z. B. die Gleichnisse Jesu deutlich, die niemand als historische Berichte verstehen wird. Durch die Inspiration sind die biblischen Bücher aus ihrer geschichtlichen Verflochtenheit herausgehoben. So redet z. B. Paulus im Römerbrief unmittelbar die römische Gemeinde an. Als Gotteswort kommt diesem Brief darüber hinaus überzeitliche Bedeutung zu: Gott selbst ist es, der im Wort des Paulus den gläubigen Leser jeglicher Zeit und jeglichen Ortes anspricht.

**BIBEL UND KIRCHE.** Das Gotteswort der Bibel steht in innerster Beziehung zur → *Kirche*. Diese ist von Christus begründet und von ihm mit dem Heiligen Geist beschenkt worden, um der Menschheit gültig und verpflichtend seine Offenbarung zu vermitteln. Das geschieht im lebendigen Wort ihrer Glaubensverkündigung von der Apostelzeit an und im geschriebenen Gotteswort der Schrift, die im Raum der Kirche entstanden und ihr anvertraut ist. Die Kirche allein gibt uns die Sicherheit über die grundlegende Frage, welche Schriften überhaupt ›Heilige Schrift‹ sind. Sie erschließt den eigentlichen Sinn der Schrift, wobei sie kraft des verheißenen göttlichen Beistandes die Garantie rech-



Christus mit den Evangelistensymbolen und großen Propheten.  
Evangeliar aus Sta. Maria ad Gradus in Köln. Mitte 11. Jh.

ten Verständnisses wenigstens für alles im Hinblick auf unser Heil Wesentliche bietet, während rein menschliches Bemühen, wie die Geschichte es lehrt, leicht in die Irre geht. So ergeht Gottes Wort an den Menschen immer im lebendigen Mit- und Zueinander von geschriebenem Gotteswort und der je gegenwärtigen und doch im Wesen gleichbleibenden Verkündigung durch die Kirche.

Aus all dem ergibt sich die bedeutsame Rolle der Bibel im Leben der katholischen Kirche. Für den Theologen ist sie zusammen mit der → *Überlieferung*, die für grundlegende Punkte auch in kirchlichen Lehrentscheidungen ihren Ausdruck gefunden hat, Quelle, und zwar als formelles Gotteswort vornehmste Quelle theologischer Beweisführung. Dem gläubigen Volk wird die Heilige Schrift vor allem dargeboten in der Liturgie der *Messe*, deren Texte fast ausschließlich aus der Bibel stammen. In ihr hat auch die *Predigt*, die Auslegung des Gotteswortes hier und heute, ihren Platz. Auch das *Brevier*, das ›Stundengebet‹ der Kirche, das den ganzen Tagesablauf heiligen und zum Gottesdienst erheben soll, ist fast ganz aus Texten der Schrift gestaltet. Es wird von allen Priestern und Mönchen, auch von vielen Laien täglich gebetet. Eine weitere, oft sehr tiefe Begegnung mit dem Gotteswort ist in der Schriftlesung und dem Schriftstudium des einzelnen Christen gegeben. Hier hatte sich im ausgehenden Mittelalter manches zum Argen entwickelt. Zeitweise bestanden wegen des Mißbrauchs, den manche Sektierer mit der Bibel trieben, örtliche Bibelverbote oder Beschränkungen für die Übersetzung in die Volkssprache. Diese zeitbedingten Beschränkungen sind inzwischen längst aufgehoben. Allerdings darf der Katholik nur eine Übersetzung benutzen, in der die schwierigen Stellen in Anmerkungen erklärt werden. Die Päpste der neueren Zeit haben die Gläubigen immer wieder zur Lesung der Hl. Schrift aufgefordert, und in vielen Ländern gibt es heute eine lebendige katholische Bibelbewegung.

(*Evangelisch:*) Die (nach evangelischer Zählung) 39 ›Bücher‹ des *Alten Testaments* sind eingeteilt in drei Gruppen: Gesetz, Propheten und ›Schriften‹ verschiedenen, zum Teil poetischen Inhalts. Das *Neue Testament* hat 27 ›Bücher‹: 4 Evangelien, die Apostelgeschichte, 21 Briefe und die Apokalypse. Die beste Zusammenordnung dieser Bücher ist die in die beiden Teile ›Evangelien‹ und Apostelschriften.

Der Urchristenheit galt zunächst nur das Alte Testament als heilige Schrift. Man las es als eine Vorausdarstellung der Christus-Geschichte, auf welche die Geschichte des erwählten Gottesvolkes verborgen hinwies und hinzielte. So war der Urchristenheit der Glaube an den lebendigen Christus der Schlüssel



für das Verständnis der Schrift. Der ›neue Bund‹ war eine lebendige Wirklichkeit, nämlich die durch den Heiligen Geist gegenwärtige Geschichte Christi, die dem Glaubenden zum eigenen Lebensgesetz wird. Darum war das ›Neue Testament‹ eben nicht ›Schrift‹ wie das Alte, nicht Schatten, sondern Wirklichkeit, nicht Buchstabe, sondern Geist. Jesus hat nichts Geschriebenes hinterlassen. Und die apostolische Grundbotschaft, die Christi Auferstehung bezeugt, wurde mündlich übermittelt. Die schriftliche Fixierung wurde notwendig, um darzulegen, daß die Christusbotschaft nicht frei wuchert, sondern schriftgemäß bleibt in der inneren Ausrichtung am Alten Testament (das wird besonders deutlich bei Matthäus, Paulus und im Hebräerbrief) und zeitgemäß bleibt in der Übernahme hellenistischer Denk- und Sprachformen (das wird besonders deutlich bei Lukas, Johannes und Paulus). So sorgt der schriftliche Kanon des Neuen Testaments dafür, daß die Christus-Verkündigung weder ihre Herkunft (Israel) noch ihre Zukunft (Völker der Welt) aus dem Auge verliert. So schließen die Schriften des Neuen Bundes die apostolische Tradition und die prophetische Inspiration, die Treue zum Vätererbe und die lebendige Begegnung mit der Welt zu einer im Glauben lebendigen Einheit zusammen.

Obwohl die meisten biblischen Bücher den Namen eines Verfassers angeben, ist in den wenigsten Fällen genau festzustellen, wann, von wem und unter welchen Umständen die betreffende Schrift abgefaßt wurde. Wir wissen, daß es im Altertum nicht als unehrenhaft galt, eine Schrift, der man Ansehen verschaffen wollte, unter dem Namen eines anerkannt Großen erscheinen zu lassen. Man schrieb ja im Geist des Mose, des David, des Petrus oder Paulus. Im einzelnen ist die literarkritische Frage, ob ›echt‹ oder ›unecht‹, meist schwer zu entscheiden. Dabei ist zu bedenken, daß die Echtheit im theologischen Sinne, also die Frage, ob wahr oder unwahr, mit der Verfasserfrage nicht vermengt werden darf.

Über die Frage, ob eine Schrift für die Glaubenden verbindlich sein solle oder nicht, hat die Alte Kirche lediglich von inhaltlichen Gesichtspunkten her entschieden. Die Entscheidung über die in der gottesdienstlichen Versammlung vorzulesenden Bücher bestand im wesentlichen im Ausscheiden der Schriften, die sich kein allgemeines Ansehen zu verschaffen vermochten. Diese Entscheidung wurde zunächst von den einzelnen Bischöfen verschieden getroffen. Bis sich ein *Kanon* (von griechisch *kanon* = Liste) der biblischen Bücher allgemein in der Christenheit durchsetzte, dauerte es geraume Zeit. Die Kanonbildung war für das Alte Testament erst um 100 n. Chr., für das Neue Testament um 400 n. Chr. endgültig abgeschlossen. Der jüdische Kanon wurde von den Christen als Altes Testament übernom-

men. Die nicht aufgenommenen Bücher nennt man in der evangelischen Kirche *Apokryphen*.

Das Alte Testament ist in hebräischer (zum Teil in aramäischer) Sprache geschrieben. Das Neue in griechischer, und zwar in jener Spätform des Griechischen, die im römischen Weltreich zur Zeit Christi und der Apostel gesprochen wurde; man nennt sie die *Koine* (die Allgemeinsprache). In dieser Sprachgestalt der Bibel wird deutlich, daß Gottes Wahrheit in bestimmte, einmalige Formen des menschlichen Denkens und Redens eingegangen ist. Indem Gott sich offenbart, nimmt er das Menschliche an; er hüllt das Absolute ein ins Relative, das Unbedingte ins Bedingte. Darum muß, wer die Bibel verstehen will, den Blick des Glaubens für Gottes Geheimnis haben und zugleich den nüchternen Blick für die Geschichte und ihren Wandel.

Die Frage, worin die göttliche Autorität der Bibel bestehe, inwiefern die Bibel Wort Gottes sei, muß immer wieder neu durchdacht und beantwortet werden. Es gibt Kreise, welche die von der Reformation wieder aufgedeckte Autorität des Schriftwortes so verstehen, als sei die Bibel Wort für Wort von Gottes Geist diktiert; den Schreibern käme lediglich die Rolle von Sekretären zu. Gegen diese Lehre von einer *Verbalinspiration* spricht die Tatsache, daß die alten Bibelhandschriften zahlreiche Worte in verschiedener Gestalt überlieferten. Erst die historisch-kritische Forschung hat seit dem 18. Jh. das reiche Material der Textvarianten erschlossen und gezeigt, daß z. B. Luther eine späte, vielfach abgeschliffene Textform vorlag. Selbst die ältesten uns erhaltenen Handschriften des Urtextes stimmen durchaus nicht immer überein. Durch das häufige Abschreiben sowie durch das Übersetzen in andere Sprachen kamen unfreiwillige Fehler und bewußte Änderungen in den Text. Nur durch umfassendes Vergleichen aller vorliegenden Textformen kann man Rückschlüsse auf den in keinem Fall erhaltenen Originaltext ziehen. Das ist die Aufgabe der wissenschaftlichen *Textkritik*.

Dazu kommt eine zweite Beobachtung, die Zweifel an der Lehre von der Verbalinspiration erregt: Mehrfach werden die gleichen Ereignisse wiederholt erzählt, unterschieden durch die jeweilige örtliche Überlieferung, die hinter dem Bericht steht, und durch die Sicht des betreffenden Schreibers. Hierdurch wird deutlich, daß die Geschichten der Bibel nicht Reportage und die zitierten Reden keine wörtlichen Nachschriften sind. Die Bibel erzählt Geschichten, die vom Schreiber für eine bestimmte Verkündigungssituation ausgewählt, beleuchtet und gedeutet sind. Wir wissen auch, daß die Evangelien Einzelworte und Einzelszenen enthalten, die ursprünglich selbständig tradiert waren und dann gesammelt, zusammengestellt und einer bestimmten geschichtlichen Situa-

tion im Leben Jesu zugeordnet wurden. So hat man sich die Entstehung der *Bergpredigt* vorzustellen, die in der vorliegenden Form nicht gehalten worden sein kann. So erklärt sich auch die Verschiedenheit der vier Evangelien, von denen besonders das vierte eine eigenständige, vergeistigte Interpretation der Geschichte Jesu gibt, eine Verdichtung des von den drei anderen Evangelisten (man nennt sie die *Synoptiker*) verarbeiteten Überlieferungsgutes. Hinter den biblischen Geschichten steht also nicht nur das berichtete Ereignis, sondern schon eine Überlieferung von ihm in besonderer Ausprägung und Ausdeutung für bestimmte Menschen. Bei den dabei auftretenden Unterschieden und Widersprüchen muß man auch bedenken, daß der Wahrheitsbegriff der biblischen Autoren mehr ein symbolischer als ein gegenständlicher ist. *Zahlenangaben* z. B. (beachte besonders 1, 3, 7, 12, 40) können eine Wahrheit enthalten, die nicht abhängig ist von den Zahlenverhältnissen im rein historischen Ablauf. So ist ›ein‹ Schöpfungstag die Ureinheit eines in sich abgeschlossenen Geschehens und darum nicht nach Stunden zu messen. 40 Tage bzw. Jahre ist für die Bibel eine Zeit der Bereitung, die auf eine bedeutungsvolle Stunde hinführt. Diese Zeit ist aber nicht mit dem Kalender zu messen. Wenn die Synoptiker die Zeit des Erdenwirkens Jesu mit einem Jahre angeben, Johannes aber mit drei Jahren, so meint Johannes das wohl im historischen Sinn, die Synoptiker im symbolischen, indem sie an ›das angenehme Jahr des Herrn‹ denken, das Jesus nach Lk. 4,19 im Anschluß an das Freijahr des Alten Testaments (3. Mos. 25,10) verkündet. Der an diesem Beispiel aufgezeigte symbolische Sinn der Hl. Schrift muß bei der *Schriftauslegung* neben dem gegenständlichen, historischen Schriftsinn beachtet und aufgesucht werden. Er liegt z. B. dem Gebrauch des Alten Testaments bei Paulus und im Hebräerbrief zugrunde. Die Auslegung muß sich freilich davor hüten, mit Hilfe dieser Methode fremde Ideen in die Schrift einzutragen (*allegorische* Auslegung); sie wird den tieferen Schriftsinn allein in bildhaften Hinweisen auf Person und Werk Jesu Christi suchen (*typologische* Auslegung).

Die Frage nach der *Autorität der Bibel* ist — wie schon angedeutet — auch die Frage nach dem *Kanon*. Kommt allen Schriften, die durch die Entscheidung der Kirche in den Kanon aufgenommen wurden, gleiches Gewicht und gleicher Rang zu? Worin besteht ihr ›apostolischer‹ Charakter, der sie von nichtkanonischen Schriften unterscheidet? Wir wissen, daß die Schreiber des Neuen Testaments keineswegs nur Apostel waren, wie man in der frühkatholischen Kirche annahm. Läßt sich ein allgemeiner Maßstab finden, an dem abzulesen ist, wie weit eine Schrift oder ein einzelnes Wort von der ›Mitte der Schrift‹ entfernt ist?

Nach Luther ist kanonisch, »was Christum predigt und treibet«. Gibt es so etwas wie einen (theologischen) Kanon im (geschichtlichen) Kanon? Das sind offene Fragen, die verschieden beantwortet werden. Jedenfalls wird man ein Einzelwort nicht – biblizistisch – nur von seinem gegenständlichen Wortlaut her, sondern – biblisch – vom vielgestaltigen Gesamtzeugnis des biblischen Kanons her auszulegen haben. Umgekehrt wird man sich hüten müssen, die reich profilierten Einzelformen der biblischen Wahrheit zugunsten eines angeblich biblischen »Lehrsystems« einzuebnen. Der Kanon mit der ganzen Vielgestaltigkeit seines Inhalts ist »gegeben«, ohne daß wir die Richtigkeit, Notwendigkeit und Endgültigkeit gerade dieser Auswahl beweisen könnten. Die evangelische Kirche lehrt, daß die kanonischen Schriften der Bibel die alleinige Quelle und Norm für die christliche Wahrheitserkenntnis darstellen.

Die Bibel ist in der deutschen evangelischen Kirche hauptsächlich in der *Übersetzung* → *Martin Luthers* verbreitet. Diese liegt auch im allgemeinen der gottesdienstlichen Schriftlesung zugrunde. Seit dem 19. Jh. wurde der Text Luthers mehrfach revidiert. Die letzte Revision des Neuen Testaments ist 1956 erschienen. Neben der Lutherbibel gibt es neue Übersetzungen, deren Gebrauch für ein Schriftstudium, das nicht auf den Urtext zurückgreifen kann, zu empfehlen ist. Die wichtigsten sind die von *Hermann Menge* und die *Zürcher Bibel*.

Für das Neue Testament sind darüber hinaus u. a. zu nennen die Übersetzungen von *Carl Weizsäcker*, *Adolf Schlatter*, *Theodor Schlatter*, *Ludwig Albrecht*, *Friedrich Pfäfflin*. In den Vereinigten Staaten hat sich die *Revised Standard Version* durchgesetzt.

Die Bibel ist nicht ein Spezialwerk für eine Jenseitsreligion. Es gibt kein Buch, das mehr auf das Ganze der Welt bezogen wäre als die Bibel. Sie ist das menschlichste Buch, denn sie bringt nicht menschliche Gedanken über Gott, Welt und Mensch, sondern sie bezeugt die Menschwerdung Gottes und dient so der Menschwerdung des Menschen. Die Bibel erscheint dem Verstande genauso widerspruchsvoll wie das Menschenleben selber. Sie lehrt den, der nach der Wirklichkeit des Menschen fragt, mit dem Herzen das in Jesus Christus offenbar gewordene Geheimnis Gottes verehren, das der Schlüssel für die Wirklichkeit des Lebens ist.